

Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 144 (2007)

Artikel: Von den Hofchroniken zu Archiv-Netzwerken als Grundlage moderner Betriebsgeschichten
Autor: Moser, Peter / Auderset, Juri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-585086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von den Hofchroniken zu Archiv-Netzwerken als Grundlage moderner Betriebsgeschichten

Im vorliegenden Band 144 der Thurgauischen Beiträge zur Geschichte werden drei Texte publiziert, in deren Zentrum jeweils ein Hof oder eine Hofgruppe aus dem Kanton Thurgau mitsamt einem Teil ihrer Bewirtschafter und Bewirtschafterinnen steht. Zeitlich reicht die Verteilung vom ausgehenden Mittelalter bis in die jüngste Vergangenheit.

Thomas Holenstein greift in seinem Beitrag zeitlich weit ins frühe Mittelalter zurück und lässt die dominanten Entwicklungspfade des Landwirtschaftsbetriebs Bleihof oberhalb von Güttingen bis in unsere jüngste Vergangenheit Revue passieren. Doch nicht nur eine Aufzählung von Daten und Fakten ist das Resultat dieser *tour d'horizon*. Die Chronik gewährt auch Einblicke in die sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und kulturellen Bedingungen, unter welchen die Menschen lebten und diesen Hof bewirtschafteten. Während das Quellenmaterial für das Mittelalter und die frühe Neuzeit nur bruchstückhaft vorhanden ist und eher die makrogeschichtlichen Prozesse des feudalen Lehenswesens, der konfessionellen Spannungen und der allgemeinen landwirtschaftlichen Produktion in den Vordergrund rücken, erlauben schon die Ausführungen zum 18. und 19., dann aber vor allem diejenigen zum 20. Jahrhundert detaillierte Einblicke in den bäuerlichen Alltag eines ostschweizerischen Landwirtschaftsbetriebs.

Im 20. Jahrhundert ist die Geschichte des Bleihofs eng mit der Familiengeschichte der Rutishausers verknüpft, die seit 1894 Eigentümer und Bewirtschafter des Betriebs sind, so dass die Geschichte des Bleihofs nahtlos in die Familiengeschichte integriert werden kann. Von der schulischen und beruflichen Ausbildung einzelner Familienmitglieder über den Einsatz von Tieren und Maschinen auf dem Betrieb bis hin zu den alltäglichen Arbeiten und Vergnügungen wie dem Waschen und Essen berichtet der Autor ebenso detailreich wie von der religiösen Alltagskultur, die das Leben auf dem Hof unablässig begleitete.

Louis Hürlimann beschäftigt sich im zweiten Beitrag mit der Geschichte des Weilers Wittershausen bei Aadorf. Seltene historische Hofdokumente in Familienbesitz und eine relativ gute Quellenlage zur Vergangenheit der gesamten bäuerlichen Siedlung waren ihm Anlass, um durch weitere Nachforschungen eine Art Chronik von Wittershausen zusammenzustellen, in der neben den grösseren wirtschaftshistorischen Entwicklungslinien des Weilers auch familien-, konfessions- und kartografiegeschichtliche Zusammenhänge zur Sprache kommen. Der weitgehend chronologisch angelegten Darstellung des Weilers, die von frühmittelalterlichen Zeugnissen über die erste urkundliche Erwähnung im Jahre 894 bis hin zu den markanten rechtlichen und betriebswirtschaftlichen Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert reicht, schiebt der Autor einzelne Themenbereiche ein, die dem Weiler in der jeweiligen Epoche ihren Stempel aufdrückten: so die Zeit unter dem Frauenkloster Tänikon bis zur Auflösung des Lehenrechtssystems, die allmähliche Ablösung der Dreifelderwirtschaft, der Aufschwung der Milchwirtschaft, die verkehrstechnischen und raumplanerischen Veränderungen, die Konflikte um die kirchliche Zugehörigkeit sowie die für den Weiler prägenden Persönlichkeiten und Familien. Zudem erlauben die überlieferten Hofchroniken des Weilers einen zuweilen detaillierten Überblick über die Gebäude des Weilers, die baulichen Massnahmen, die daran vorgenommen wurden, und über die wichtigsten Anschaffungen, die unter anderem die Mechanisierung der landwirtschaftlichen Arbeiten dokumentieren.

Einen ganz anderen Zugang wählt *Andreas Nef* in seiner Lizentiatsarbeit «Vom Laufberuf zum Sitzberuf» am Beispiel des Gutsbetriebs Schloss Gündelhart. Er geht der Frage nach, wie der Einsatz von technischen Hilfsmitteln und die Verbreitung von agrartechnischem Wissen die bäuerliche Arbeitspraxis im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts grundlegend veränderten. Die Kombination von technik-

und agrargeschichtlichen Forschungsperspektiven erlaubt es dem Autor, sein Fallbeispiel ansatzweise in den grösseren Entwicklungslinien der gegenwärtigen Historiografie zur Agrargeschichte in der Schweiz zu verorten und zugleich die spezifische technische Ausrüstung des Betriebs Gündelhart zu rekonstruieren. Dessen Leiter, Louis Engeler, stand als Absolvent der Landwirtschaftlichen Abteilung des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich gewissermassen selbst an der Schnittstelle zwischen Technik und Landwirtschaft. Dementsprechend eng verknüpft Nef die Biografie von Engeler mit dem Prozess der Technisierung des Betriebs. Vier auf Gündelhart eingesetzte Maschinen und Geräte dienen dem Autor als strukturbildende Themenbereiche, in welchen er technische und sozioökonomische Aspekte verknüpft: Am Beispiel der Mähmaschine wird die sich langsam durchsetzende Mechanisierung dargestellt; die Einführung des Elektromotors macht deutlich, wie eine netzgebundene Energieform kollektives und koordiniertes Vorgehen notwendig machte; das Beispiel des Mistzettwagens demonstriert, wie wissenschaftliche Erkenntnisse der Bodenpflege und Düngung ihren Weg in den bäuerlichen Alltag fanden; und die Verbreitung des Traktors schliesslich verdeutlicht den zunehmenden Bedarf an motorischer Zugkraft und den damit einhergehenden Funktionswandel von Tieren und Menschen auf den Höfen. Nef beschränkt sich in seinen Ausführungen allerdings nicht einfach auf diese Wechselwirkungen zwischen technischen Innovationen und agrarwirtschaftlichen Nützlichkeitsbewertungen, sondern zeigt auch auf, wie die technischen Errungenschaften über diskursive Kanäle zum Thema gemacht wurden: In Zeitschriften, Ausstellungen, Messen und Vorträgen wurden Vor- und Nachteile der jeweiligen Maschinen sowie Chancen und Grenzen ihrer Anwendbarkeit ebenso diskutiert wie im direkten kommunikativen Austausch in Vereinen und Gesellschaften oder mit Behörden, anderen Betriebsleitern und Fabrikanten.

Chroniken im 18./19. Jahrhundert

Alle drei Arbeiten führen zum Themenfeld «*Hofchronik*» – allerdings auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Strukturell und kompositorisch stehen die Arbeiten von Holenstein und Hürlimann weitgehend in der Tradition des in den 1940er-Jahren sich herausbildenden Genres der «*Hofchronik*». Das ist beim Text von Nef nur sehr bedingt der Fall. Dieser ist stärker analytisch angelegt und thematisiert am Beispiel eines einzelnen Betriebs auch Fragen, die heute Gegenstand der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung sind. In dieser Arbeit wird bereits das Potenzial sichtbar, das eine Weiterentwicklung des Genres *Hofchronik* in *Betriebsgeschichten* beinhaltet.

Weil in allen drei Texten die Bedingungen der Produktion und Aufbewahrung von Quellen und älteren Hofchroniken kaum thematisiert werden, sollen im Folgenden zuerst einige Überlegungen zur Vorgeschichte der *Hofchroniken*, also den Chroniken im 18. und 19. Jahrhundert, gemacht werden. Danach geht es um die Frage, wann und von wem, aus welchen Gründen und mit welchen Absichten die Produktion von *Hofchroniken* im 20. Jahrhundert angeregt und gefördert wurde. Anschliessend erfolgt eine Analyse dieses neuen Genres: Wie und aufgrund welcher Quellenlage wurden diese Texte verfasst? Welche narrativen Muster und welche literarischen Funktionen beinhalteten sie? Und: Wann wurden sie von wem veröffentlicht? Im dritten Teil schliesslich wird eine Strategie entworfen, wie unter heutigen Bedingungen das Potenzial der *Hofchroniken* durch ihre Weiterentwicklung in *Archiv-Netzwerke* und *Betriebsgeschichten* realisiert werden könnte.

Die Annäherung an ein historisches Phänomen beginnt oft bei den Repräsentationen, in denen dieses den Nachgeborenen entgegentritt. Interessiert man sich für die ländliche Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts, so gehören Chroniken als Konglomerat von Dokumenten und Texten der Selbstdoku-

mentation, Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung bäuerlichen Lebens und Arbeitens zu jenen Quellen, die durch die Geschichtsschreibung befragt, ausgewertet und interpretiert werden können. Spätestens seit den 1940er-Jahren sind die sogenannten *Hofchroniken* in der Regel mehr als «nur» Sammlungen von Dokumenten. Nicht selten handelt es sich bei diesen Unterlagen um narrativ geordnete und die Quellen einbettende Darstellungen in Wort und Bild, die nach vorgegebenen Mustern zusammengestellt worden sind. Paradoxiertweise ist deshalb in diesen *Hofchroniken* die Quellenbasis der Darstellungen oft ausgesprochen schwierig zu rekonstruieren.

Das Aufzeichnen von als bedeutend eingestuftem Ereignissen, von Anschaffungen und der Abwicklung von Geschäften sowie das Aufbewahren und Sammeln von Familiendokumenten, Urkunden, Verträgen und Teil- und Kaufbriefen waren bereits im 19. Jahrhundert eine wichtige kulturelle Tätigkeit von Bauern und Bäuerinnen. Dabei stellte das Aufbewahren von Schriftstücken nicht nur eine Strategie zur rechtlichen Absicherung dar. Das Sammeln entstand in vielen Fällen auch aus einem historischen Bewusstsein, mitunter auch aus dem Bedürfnis, die eigene Erinnerung und Tätigkeit für die Nachkommen zu bewahren und nachvollziehbar zu machen. Allerdings wiesen diese Dokumentensammlungen in der Regel einen bruchstückhaften Charakter auf. Sie lagen teilweise in hofeigenen «Schriftentrögli»¹, in Spannschachteln² oder einfach «im Speicher».³ Manchmal wurde das Material auch in eigentlichen Hof- und Familienarchiven⁴ aufbewahrt (dasjenige der Familie Engeler in Gündelhart ist ein Beispiel dafür) oder in Familienchroniken⁵ und Notizheften zusammengefasst, zu denen besonders Sorge getragen wurde.⁶ Zuweilen war es auch «Brauch, dass die wichtigsten Ereignisse, die den Hof und seine Besitzerfamilie im Laufe der Jahrzehnte betroffen haben, auf leeren Blättern, die sich vorne in der Familienbibel fanden, aufgezeichnet wurden».⁷

Zu berücksichtigen ist zudem die mündliche Überlieferungskultur, die in allen ländlichen Gesellschaften eine zentrale Funktion ausübte. Oft durchliefen Informationen, die den Hof und ihre Bewirtschafter und Bewirtschafterinnen betrafen, die Geschichte, ohne darin schriftliche Spuren zu hinterlassen. Trotzdem wurden sie im kollektiven Gedächtnis des Hofes erhalten und in vielfach variierenden Versionen in mündlicher Form immer wieder neu erzählt, oft auch in Form von Anekdoten.⁸ Die gezielten Bestrebungen, diese Artefakte, die die Vergangenheit gewissermassen im jeweiligen Aggregatzustand bewahrten, in eine Erzählung zu bringen, setzten hingegen erst im 20. Jahrhundert ein.

Zum Überliefern von Quellen und Verfassen von Texten waren minimale Kenntnisse des Lesens und Schreibens eine unabdingbare Voraussetzung. Deshalb waren es lange Zeit auch vor allem Pfarrherren, die Chroniken verfassten. Weil damals ein wesentlicher Teil des Einkommens der Pfarrer mit den Pfrundgütern erwirtschaftet wurde, tauchten in diesen Chroniken auch viele landwirtschaftliche Themen auf, so beispielsweise in der Schangnauer Chronik von Pfarrer Samuel Engimann (1748–1820), in der

-
- 1 Berner Bauernhofchroniken, hrsg. von der Volkswirtschaftskammer Emmental, Bd. 2, Langnau i. E. 1974, S. 223.
 - 2 Berner Bauernhofchroniken, hrsg. von der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern, Bd. 1, Bern 1948, S. 91.
 - 3 Berner Bauernhofchroniken, hrsg. von der Volkswirtschaftskammer Emmental, Bd. 3, Langnau i. E. 1979, S. 36.
 - 4 Berner Bauernhofchroniken, hrsg. von der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern, Bd. 1, Bern 1948, S. 87; Bd. 2, Langnau i. E. 1974, S. 203; Bd. 3, Langnau i. E. 1979, S. 263.
 - 5 Berner Bauernhofchroniken, hrsg. von der Volkswirtschaftskammer Emmental, Bd. 3, Langnau i. E. 1979, S. 25.
 - 6 Berner Bauernhofchroniken, hrsg. von der Volkswirtschaftskammer Emmental, Bd. 3, Langnau i. E. 1979, S. 38, S. 78.
 - 7 Schweizerische Landwirtschaftliche Zeitschrift, 28.11.1947.
 - 8 Berner Bauernhofchroniken, hrsg. von der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern, Bd. 1, Bern 1948, S. 31, S. 87; Bd. 3, Langnau i. E. 1979, S. 36.

bezeichnenderweise mehr über Düngungs- und Wässerungsversuche, über den Anbau neuer Grassorten oder die Probleme der Viehzucht, Milchwirtschaft und Zuckersiederei steht, als über seelsorgerische Bemühungen.⁹

Die im 19. Jahrhundert sichtbar werdende Tätigkeit der Produktion und Aufbewahrung von schriftlichen Dokumenten durch Bauern, Bäuerinnen und Dienstboten sowie deren Anordnung zu eigentlichen Sammlungen spiegeln deshalb auch einen Teil der Geschichte der Alphabetisierung der ländlichen Bevölkerung und steht somit in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der schweizerischen Bildungsgeschichte. Mit der Verdichtung privater Organisationen und staatlicher Institutionen im Verlaufe des 19. Jahrhunderts und den damit einhergehenden Prozessen der Bürokratisierung und Verrechtlichung nahm der Schriftverkehr zwischen den Behörden und den Bauern sowie in der ländlichen Bevölkerung selber zu. Die flächendeckende Verbreitung der Fähigkeiten zuerst zum Lesen, dann auch zum Schreiben auf dem Lande lässt sich deshalb auch als Form und Begleiterscheinung des Staatsbildungsprozesses und dessen nationalen Integrationsmechanismen verstehen. Die Alphabetisierung (und damit Quellenproduktion und Quellenaufbewahrung in Form von Chroniken) auf dem Land war sowohl eine Voraussetzung wie auch eine nicht intendierte Auswirkung der administrativen und bildungspolitischen Erfassung der Bürger durch den modernen Verwaltungsstaat. Die Verbreitung der Lese- und Schreibkultur in der ländlichen Gesellschaft war deshalb ein Teil jenes Modernisierungsprozesses, den man in Abwandlung eines Befundes zu den Verhältnissen in Frankreich auch als die Transformation von «Peasants into Swissmen» bezeichnen könnte.¹⁰

Hofchroniken als Genre im 20. Jahrhundert

Die Bestrebungen zur Schaffung relativ einheitlicher Hofchroniken durch kantonale und eidgenössische Behörden setzten allerdings erst im 20. Jahrhundert in der Zwischenkriegszeit ein. Zu einem eigentlichen Zentrum der Herstellung von Hofchroniken wurde der Kanton Bern, der mit dieser Förderung der «Bauernkultur» eine eigene «Tradition» konstruierte, die für die Zeit der Entstehung wohl ebenso typisch ist wie für die vorangehenden Perioden, die sie abbilden soll.¹¹ Hier entstanden zudem Ausstrahlungskräfte, die bis in die Ostschweiz wirkten. Die erste «offizielle» Hofchronik wurde 1940 von Christian Rubi, einem Lehrer aus der Stadt Bern, im Auftrag der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern (LWD) verfasst und ein Jahr später in der *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* unter dem Titel «Geschichte des Hofes Hertig im Untern Frittenbach» auch publiziert. Anlass zu dieser Arbeit von Christian Rubi, der dann 1943 Leiter der neugeschaffenen Stelle für ländliche Kultur innerhalb der LWD wurde, war ein Wettbewerb, mit dem die bernische Landwirtschaftsdirektion im Herbst 1940 die Schaffung von Hofchroniken anregen und fördern wollte. Unter dem Motto «Bauern, lernt die Geschichte eurer Höfe kennen!» rief die bernische LWD die Bauern und ihre Söhne und Töchter zur Schaffung von «Bauernhof-Chroniken» auf.¹² Gefragt waren Arbeiten über im Kanton Bern gelegene Bauernhöfe, die einen mög-

9 Vgl. Ramseyer, Rudolf J. (Hrsg.): Die Schangnauer Chronik von Pfarrer Samuel Engimann, Basel 1982.

10 Vgl. Weber, Eugen: Peasants into Frenchmen. The Modernization of Rural France 1880–1914, Stanford 1976.

11 Vgl. Hobsbawm, Eric: Introduction. Inventing Traditions, in: Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hrsg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1983.

12 Der Aufruf ist auch abgedruckt in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 1941/1, S. 3.

lichst langen Zeitraum umfassten und sich auf die Nutzung des Landes, die baulichen Veränderungen der Gebäude, die Technik, die Wirtschaft sowie auf das kulturelle Leben und das Schicksal der Menschen bezogen. Zudem sollten die Ausführungen «wenn möglich mit Bildern und Zeichnungen veranschaulicht werden». «Gute Arbeiten» würden mit Prämien von 30 bis 150 Franken bedacht, hiess es in der Ausschreibung weiter. Die LWD behielt sich zudem ausdrücklich das Recht zur Publikation vor. Wer sich am Wettbewerb beteiligen wollte, musste sich anmelden. Mit Rubis Darstellung des Hofes Frittenbach erhielten alle Teilnehmenden dann als Wegleitung auch «ein Beispiel einer solchen Hofgeschichte» zuge stellt.¹³

Bis in den Frühsommer 1941 trafen bei der LWD insgesamt 40 Arbeiten ein. Eine Expertenkommission, der u. a. Regierungsrat und Finanzdirektor Hugo Dürrenmatt als Präsident sowie Oskar Howald, Professor an der ETH Zürich und Direktor des Schweizerischen Bauernverbands, sowie Staatsarchivar Rudolf von Fischer als Mitglieder angehörten, zeichnete in der Folge gut ein Drittel der eingesandten Arbeiten mit einer Prämie aus. Nur anderthalb Jahre später, im Oktober 1942, kündigte Regierungsrat Stähli als Vorsteher der Landwirtschaftsdirektion vor der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons Bern die Ausschreibung eines zweiten Hofchronik-Wettbewerbs an.¹⁴ Nach dem Einsendeschluss schrieb Stähli im Januar 1944 der Expertenkommission, dass der «zweite Wettbewerb für das Abfassen von Bauernhofchroniken» wiederum «ein erfreuliches Ergebnis gezeitigt» habe. Zwar sei die «Zahl der eingegangenen Arbeiten» nicht mehr so gross wie vor zwei Jahren gewesen, doch scheine die Qualität der acht eingereichten Arbeiten «mehrheitlich eine gute zu sein».¹⁵

Danach liess das Interesse der LWD an der Produktion von Hofchroniken merklich nach. Auch die ursprünglich in Aussicht genommene Publikation zu-

mindest eines Teils der eingereichten und prämierten Arbeiten kam vorderhand nicht zur Ausführung. Dafür stiess das Anliegen nun auch ausserhalb Berns auf fruchtbaren Boden. Die in Zürich erscheinende *Schweizerische landwirtschaftliche Zeitschrift* (Die Grüne) beispielsweise veröffentlichte im Januar 1943 eine *Sondernummer über Hofchronik*,¹⁶ in der auch «eine der besten Arbeiten» des ersten Wettbewerbs in Bern ausführlich vorgestellt wurde. Damit erhielt nun erstmals auch eine grössere Leserschaft Kenntnis davon, was eine von der bernischen Landwirtschaftsdirektion angeregte Hofchronik überhaupt in etwa beinhalten konnte. Präsentiert wurde in der *Grünen* die Darstellung des Emmentaler Hofes Oberspach bei Ranflüh, die vom Dorflehrer Max Frutiger zusammen mit den Besitzern, der Familie Habegger, verfasst worden war. In der gleichen Sondernummer veröffentlichte Redaktor Otto Sturzenegger auch zwei sogenannte *Betriebserfahrungen* von Alois Günthard aus dem zürcherischen Dällikon und Hermann Bühler-Wüthrich aus dem Kanton Aargau. Beide hatten schon vorher regelmässig für die *Grüne* geschrieben. In ihren *Betriebserfahrungen* thematisierten Günthard und Bühler Überlegungen und Ereignisse aus dem vorangehenden Jahr. Alois Günthard hatte schon seit dem Erwerb des Meliorationslandes 1922 in Dällikon, das er mit Hilfe der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft (SVIL) urbanisiert und zu einem eigentlichen Musterbetrieb ausgebaut hatte, regelmässig Aufzeichnungen gemacht. Sturzenegger schrieb 1943 zu Recht, dass solche *Betriebserfahrungen*, einmal über

13 Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 1941/1, S. 3–4.

14 Volkswirtschaftliche Gesellschaft des Kantons Bern: Jahresbericht und Sitzungsberichte 1942/43, Bern 1943.

15 Brief Stähli an Expertenkommission vom 24.1.1944, Staatsarchiv Bern (StAB) DQ 546 14.

16 Schweizerische Landwirtschaftliche Zeitschrift, Nr. 3, 1943, S. 55–75.

mehrere Jahre gemacht, zu einer eigentlichen Betriebschronik anwachsen und damit zu «einer Fundgrube für Anregungen und Auskünfte» würden.¹⁷ Zehn Jahre später veröffentlichte Günthard seine über mehrere Jahrzehnte gemachten Aufzeichnungen dann auszugsweise als Sondernummer der *Grünen*.¹⁸

Im Kanton Bern wurde das nachlassende Interesse des LWD an den Hofchroniken durch die Initiative privater Kreise ersetzt. Schon Anfang 1944 veröffentlichte Hermann Daepf, ein Bauer aus Oppligen im Aaretal, im Ott Verlag in Thun eine Broschüre mit dem schlichten Titel «Hofchronik». Alt-Bundesrat Rudolf Minger, der nun die *Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern (OGG)*¹⁹ präsidierte, schrieb ein Geleitwort dazu.²⁰ Neben dem Wiederabdruck einiger Beiträge aus dem Aufruf der LWD, der im Herbst 1940 auch im *Schweizer Bauer* sowie im *Emmentaler Blatt* veröffentlicht worden war, enthielt die «Werbeschrift zum Anlegen von Hofchroniken im Schweizerbauernhaus» auch einen Hinweis und Aufruf zur Benutzung einer acht Sammelmappen umfassenden Mustervorlage einer Hofchronik, die es in verschiedenen Ausstattungen zu unterschiedlichen Preisen im Ott Verlag in Thun zu kaufen gab. Dieses Modell eigne sich gerade auch für kleine und mittlere Betriebe, schrieb Daepf, hätte es doch «auch einen ausgesprochen praktischen Wert». Mit dieser Hofchronik werde ermöglicht, bei «jeder Gelegenheit alle wichtigen Papiere mit einem einzigen Griff bei der Hand zu haben und bei Abwesenheit das ganze Material mühelos an einem feuersicheren Ort aufzubewahren oder gar bei einem Brandunglück den wertvollen Schatz unter dem Arm aus dem Haus zu retten».²¹ Drei Jahre später wurde Daepfs Aufruf auszugsweise auch in der *Grünen* noch einmal veröffentlicht.²²

In der Werbeschrift von 1944 auch enthalten war ein Nachdruck der Reportage über den «Stampf-Hof» der Familie Daepf, die Radio Bern am 13. Dezember 1942 als Auftakt des Zyklus' «Bernische Hof-

geschichten» gesendet hatte. In dieser von Hans Rych gestalteten Hörfunkreihe wurden Höfe und die Arbeiten über sie vorgestellt, die im Rahmen des Wettbewerbs der LWD verfasst worden waren. Die enge Verbindung zwischen dem Rundfunk und der Verbreitung der Idee der Hofchroniken illustriert sich auch an der Person Paul Schenks, der zuerst als Leiter der Volkskundlichen Abteilung von Radio Bern, später auch als dessen Gesamtleiter amtierte und selber Chroniken über die Alpgenossenschaft Lüdern sowie die Privatalp Rämischgummen schrieb.²³

Bereits vor dem Ott Verlag hatte das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement im Mai 1941 eine allgemeine Mustervorlage geschaffen, die die Führung einer Hofchronik erleichtern sollte und zugleich so standardisierte, dass die von den Behörden von den Teilnehmern des 1941 erstmals ausgeschriebenen «nationalen Wettbewerbs der landwirtschaftlichen Produktion» verlangten Angaben und Bestätigungen darin aufgenommen werden konnten. «Die

17 Schweizerische Landwirtschaftliche Zeitschrift, Nr. 3, 1943, S. 67.

18 Schweizerische Landwirtschaftliche Zeitschrift, 3.4.1953.

19 Zur OGG vgl. Stuber, Martin, Peter Moser, Gerendina Gerber-Visser und Christian Pfister unter Mitarbeit von Dominic Bütschi (Hrsg.): Kartoffeln, Klee und kluge Köpfe. Die Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern OGG (1759–2009), Bern 2009.

20 Daepf, Hermann (Hrsg.): Hofchronik. Werbeschrift zum Anlegen von Hofchroniken im Schweizerbauernhaus, Thun 1944.

21 Daepf, Hermann (Hrsg.): Hofchronik. Werbeschrift zum Anlegen von Hofchroniken im Schweizerbauernhaus, Thun 1944, S. 13.

22 Schweizerische Landwirtschaftliche Zeitschrift, 28.11.1947; 19.12.1947.

23 Schenk, Paul: Lüdern-Chronik der Alpgenossenschaft Lüdern in Sumiswald. Ein Beitrag zur Geschichte der Emmentalischen Alpwirtschaft (Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Beiheft VI), Bern 1957; Schenk, Paul: Rämischgummen – eine emmentalische Herrenalp (Sonderdruck aus dem Burgdorfer Jahrbuch 1986).

Führung des Betriebsbüchleins für landwirtschaftliche Heimwesen» war fakultativ, aber Betriebsleiter, die am Wettbewerb des EVD teilnehmen wollten, mussten das «Betriebsbüchlein ordnungsgemäss führen».²⁴ In diesem Betriebsbüchlein, das es in einer Ausgabe für kleine und einer für «grössere» Betriebe gab, die sich aber lediglich im Umfang, nicht jedoch im Inhalt unterschieden, galt es Angaben zu ganz unterschiedlichen Bereichen zu machen: so zur Geschichte des Hofes vor 1941, zur Familie des Betriebsleiters und der explizit erwähnten *Betriebsleiterin* sowie zu den familienfremden Arbeitskräften; weiter zu den Kulturen, dem Viehstand und den Betriebsleistungen im Bereich der Produktion und des Verkaufs. Dazu kamen «wichtige Ereignisse» nach 1941 und «Ehrenmeldungen» wie beispielsweise von den Behörden erhaltene Auszeichnungen, die jedoch von den «zuständigen Amtsstellen», nicht von den Betriebsleitern einzutragen waren.²⁵

Im Vorwort schrieb Bundesrat Walter Stampfli, dass mit den Aufzeichnungen auch «die Anstrengungen und Leistungen des Bauern und der Bäuerin im Dienste der Nahrungsmittelversorgung» zuhanden «des heutigen und der kommenden Geschlechter [...] ehrend festgehalten werden» sollen. Gleichzeitig sah er darin aber auch «den Anfang einer eigentlichen Hofchronik», welche geeignet sei, die «inneren Beziehungen zwischen Hof und Familie zu vertiefen und eine echt bäuerliche Wirtschaftsgesinnung zu fördern».²⁶ Hier zeigte sich deutlich, dass das neue Genre *Hofchroniken* auch dazu dienen sollte, die immer umfassenderen staatlichen Zugriffe auf die bäuerlichen Betriebe durch eine zumindest rhetorische Betonung der Autonomie der Höfe und ihrer Besitzer zu relativieren, wenn nicht gar zu kompensieren.

Im Gegensatz zur raschen und weiten Verbreitung der Schaffung von Hofchroniken wurde die im Wettbewerb der bernischen LWD ebenfalls erwähnte Absicht zur Publikation lange Zeit nicht realisiert. Lag es daran, dass die eingesandten Arbeiten die Erwar-

tungen der Landwirtschaftsdirektion nicht erfüllten? Jedenfalls war kaum eine der Hofchroniken narrativ so ausführlich ausgefallen wie die von Rubi verfasste «Muster-Chronik». Nach deren Publikation in der *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 1941 vergingen sieben Jahre, bis die LWD im Haupt Verlag drei der insgesamt nun rund 50 bei der LWD eingereichten Hofchroniken veröffentlichte.²⁷ Und aus der 1948 mit der Bezeichnung *Band 1* auch gegen aussen kommunizierten Absicht zur Fortsetzung der Publikation wurde nichts mehr. Erst nach einem «Unterbruch von einem Menschenalter»²⁸ griff die Kulturkommission der Volkswirtschaftskammer Emmental Anfang der 1970er-Jahre die Frage der Publikation der Anfang der 1940er-Jahre prämierten Hofchroniken wieder auf und veröffentlichte 1974 in einer als *Berner Bauernhofchroniken, Band 2* titulierten Publikation vier weitere der Anfang der 1940er-Jahre prämierten Arbeiten.²⁹ Weil der Band «viel Anerkennung und viele Käufer gefunden» hatte, entschloss sich die Volkswirtschaftskammer, 1979 noch einen weiteren Band mit Chroniken aus dem Emmental herauszugeben.³⁰ Damit war Ende der 1970er-Jahre nun rund die Hälfte der Anfang der 1940er-Jahre von der LWD ausgezeichneten Hofchroniken der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden; wobei, von zwei Ausnahmen abgesehen, alle veröffentlichten Darstellungen aus dem Emmental stammten.

24 Mein Hof – Meine Heimat. Betriebsbüchlein 1941.

25 Mein Hof – Meine Heimat. Betriebsbüchlein 1941.

26 Mein Hof – Meine Heimat. Betriebsbüchlein 1941, S.2.

27 Berner Bauernhofchroniken, hrsg. von der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern, Bd. 1, Bern 1948.

28 So Alfred G. Roth in: Berner Bauernhofchroniken, hrsg. von der Volkswirtschaftskammer Emmental, Bd. 2, Langnau i. E. 1974, S. 9.

29 Berner Bauernhofchroniken, hrsg. von der Volkswirtschaftskammer Emmental, Bd. 2, Langnau i. E. 1974.

30 Berner Bauernhofchroniken, hrsg. von der Volkswirtschaftskammer Emmental, Bd. 3, Langnau i. E. 1979.

Anlässlich der Publikation des ersten Bandes der Hofchroniken 1948 formulierte Regierungsrat Stähli die Hoffnung, dass «diese Sammlung die Hofgeschichtsforschung erneut anregen» werde.³¹ Dieses Anliegen blieb im Kanton Bern jedoch ebenso Wunschdenken wie die in der Einleitung zum Band 3 der Hofchroniken 1979 vom Burgdorfer Kulturhistoriker und Käsehändler Alfred G. Roth der bernischen LWD nahegelegte Ausschreibung eines neuen Wettbewerbs zur Abfassung von Hofchroniken. Hingegen gab es nun in den Kantonen St. Gallen und Thurgau, wo man in den 1940er-Jahren «neidlos» anerkannt hatte, dass der Kanton Bern in der Förderung der Hofchroniken eine führende Stellung einnehme,³² in der Mitte der 1970er-Jahre Bestrebungen, die Bauern dazu anzuregen, «vermehrt aktuelle Aufzeichnungen über den Hof und die Familie zu Papier zu bringen» und «übrige Akten und Gegenstände zu sammeln». «Gut aufbewahrt und geordnet», schrieb der *St. Galler Bauer* im Dezember 1976, «ergibt sich dann allmählich eine geschätzte Hofchronik bzw. ein kleines Hofmuseum, das dann von Generation zu Generation vererbt und nachgeführt» werden könne.³³ Um allfälligen Interessenten zu zeigen, «wie dabei vorgegangen werden» könne, publizierte der *St. Galler Bauer* in der Hofchronik-Sondernummer eine von Lehrer S. Huber in Wittenbach verfasste ausführliche Anleitung sowie, als Illustration dazu, eine Chronik des Hofes Ruppertswil in Kirchberg, der von seinem Bruder bewirtschaftet wurde. Und im Thurgau, wo es auch schon Anfang der 1960er-Jahre Aufrufe zur Verfassung von Hof- und Familienchroniken gegeben hatte,³⁴ wurden «Interessenten, die eine Hofchronik erstellen möchten», nun an das thurgauische Staatsarchiv in Frauenfeld verwiesen.³⁵ Zwischen 1982 und 1993 bot dieses, in Zusammenarbeit mit der kantonalen Zentralstelle für landwirtschaftliche Betriebsberatung, fast jährlich einen Hofchronik-Kurs an, an dem in der Regel 20 Personen, mehrheitlich Frauen, teilnahmen. Ob die Teilnehmenden seither über ihre

Betriebe Chroniken führen, ist nicht geklärt; zumindest wurden aus deren Federn bislang keine veröffentlicht. Ebenso wenig ist aus den spärlichen Unterlagen des Staatsarchivs ersichtlich, in welcher Tradition sich diese Kurse selber sahen, namentlich ob das Berner Unternehmen eine Vorbildrolle gespielt hat; obgleich die entsprechenden Publikationen im Staatsarchiv nicht vorhanden sind, ist solches allerdings wahrscheinlich. Aus dem Jahr 1988 liegt ein relativ ausführliches Schema vor, das Angaben über Themenbereiche, die in einer Hofchronik bearbeitet werden könnten, enthält (vgl. Abbildung) und auf welche Quellen man dabei zurückgreifen könnte.³⁶

Stiessen diese – nun von landwirtschaftlichen Organisationen, nicht mehr wie in Bern zu Beginn der 1940er-Jahre noch von den Behörden initiierten – Aufrufe jetzt auch kaum mehr auf eine von aussen wahrnehmbare Resonanz, so heisst das nicht, dass seither keine Hofchroniken mehr verfasst oder publiziert worden wären. Im Gegenteil: Allein im Kanton Bern wurden beispielsweise 1991 gleich deren zwei veröffentlicht; die eine ging auf die Hofchronik-Wettbewerbe Anfang der 1940er-Jahre zurück und die andere wurde von Helmut Meyer, einem ehemaligen Chefbeamten der LWD, verfasst, der selber einen Hof im Emmental besass.³⁷ Vorbei war offenbar nur die Zeit, in der Behörden und landwirtschaftliche Organisationen die bäuerliche Bevölkerung dazu aufriefen

31 Berner Bauernhofchroniken, hrsg. von der Landwirtschafts-
direktion des Kantons Bern, Bd. 1, Bern 1948, S. 7.

32 Der ostschweizerische Landwirt, 31.12.1948.

33 St. Galler Bauer, 18.12.1976, S. 1419.

34 Thurgauer Bauer, 24.12.1960.

35 Thurgauer Bauer, 1.2.1975, S. 221.

36 Staatsarchiv Thurgau (StATG) 9'9, Staatsarchiv 1862–1995,
Spezielle Akten, Dossier Hofchronikkurse 1982–1993.

37 Meyer, Helmut: Hofchronik Innenberg-Weiermösl (Ge-
meinde Eggwil) 1857–1985, Langnau 1991; Buri, Chris-
tian: Der Hof «Im Winkel» Konolfingen, Langnau 1991,
vgl. auch Schweizer Bauer, 30.11.1991.

und anleiteten, Chroniken ihrer Höfe zu verfassen. Auch im Kanton Thurgau werden weiterhin Hofchroniken verfasst und veröffentlicht, wie die in diesem Band publizierten Beispiele oder die von Louis Hürlimann 2004 im Selbstverlag veröffentlichte Chronik des «Greuthofs» in Wängi illustrieren.³⁸

Hofchroniken als Form der kulturellen Integration

Die Förderung der Schaffung von Hofchroniken in den 1940er-Jahren gehörte zu den weitgefächerten Bestrebungen, den staatlichen Einfluss «auf das bäuerliche Geistesleben zu intensivieren und nach der praktischen Seite hin auszugestalten», wie die Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern selber schrieb.³⁹ Neben dieser Förderung und Anleitung ging es auch um die Pflege der «Dorfkultur» sowie um die Erforschung von Bauernhäusern, wie anhand der 1944 von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde lancierten «Aktion Bauernhausforschung» deutlich wird.⁴⁰ Diese konkreten «bauernkulturellen» Bestrebungen wiederum waren Teil jener breit angelegten, in sich oft widersprüchlichen und nur schwer abgrenzbaren Massnahmen, die die «Geistige Landesverteidigung» ausmachten.⁴¹ Um «das Bauerntum» ging es dabei nur insofern, als man davon ausging, dass dessen «Tugenden» mittlerweile – wie es Regierungsrat Hans Stähli formulierte – «in die Seele des Schweizervolkes übergegangen» seien.⁴² Bei der «Geistigen Landesverteidigung» handelte es sich nicht um eine bäuerliche, sondern um eine gesamtgesellschaftliche Angelegenheit. Die bernische Landwirtschaftsdirektion erhielt für ihre Bestrebungen zur Förderung der Hofchroniken denn auch materielle Unterstützung, die von Grosshandelsfirmen aus der Stadt Basel bis zum bernischen Lehrerverein stammte.⁴³ Diese breite Zustimmung zur Förderung «bäuerlicher Kultur» – oder was man in nichtbäuer-

lichen Kreisen darunter verstand – war Ausdruck des epochenspezifischen «Zwangs zur kulturellen Homogenität», der in abgeschwächter Form auch in der Schweiz wirksam war.⁴⁴

Ein wesentliches Motiv des staatlichen Engagements zur Förderung der «Bauernkultur» lag darin, dass «traditionelle» bäuerliche Werte, Lebens- und Arbeitsformen durch die von den Behörden planmässig vorangetriebene rationelle Nahrungsmittelproduktion zur Versorgung der zunehmend in städtischen Verhältnissen lebenden, nichtbäuerlichen Bevölkerung bedroht wurden. Regierungsrat Stähli stellte 1940 fest, dass aus dem «Land der Hirten» mittlerweile «ein Industrieland geworden» sei und die «Verstädterung» auf Kosten «der Bodenständigkeit des Volkes immer weitere Kreise ergriffen» habe.⁴⁵ Deshalb, argumentierte Stähli, sei die Pflege der «seelischen und geistigen Faktoren des Bauern-

38 Hürlimann, Louis: Der Greuthof, Tänikon 2004.

39 Aus dem Vortrag der LWD an den Regierungsrat vom 28.12.1942, Archiv der Denkmalpflege des Kantons Bern (ArBDK).

40 Moser, Peter: Entstehungsgeschichte. Die staatliche Stelle eines Landkultur-Pflegers, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1994/1, S. 4–20; Furrer, Benno: Bauernhausforschung, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1994/1, S. 76–81.

41 Mooser, Josef: Die «Geistige Landesverteidigung» in den 1930er-Jahren. Profile und Kontexte eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 47 (1994), S. 685–708.

42 Schweizer Bauer, Nr. 126, Oktober 1940.

43 Moser, Peter: Entstehungsgeschichte. Die staatliche Stelle eines Landkultur-Pflegers, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1994/1, S. 13.

44 Mooser, Josef: Die «Geistige Landesverteidigung» in den 1930er-Jahren. Profile und Kontexte eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 47 (1994), S. 700.

45 Schweizer Bauer, Nr. 126, Oktober 1940.

tums» ebenso wichtig wie «der gesetzliche Schutz». Der Hofchronik-Wettbewerb sei aus dieser Überlegung heraus entstanden, fuhr Stähli fort. Man hoffte, dass es durch das Verfassen von Hofchroniken zur Vertiefung der Beziehungen zwischen der Familie und dem Hof käme. In dem Moment, wo immer mehr Anweisungen der Behörden und der Politik darüber entschieden, ob ein Betrieb als erfolgreich eingestuft wurde oder nicht, wurde von den gleichen Behörden verlangt, der Bauer müsse «in Generationen denken», weil das «Schicksal seiner ganzen Familie» durch «das Schicksal des Hofes bestimmt» werde. Der Hof sei «nicht nur Erwerbsquelle, sondern Lebensgebiet einer ganzen Familie, Lebensgebiet ganzer Generationen»,⁴⁶ hiess es an der Herrengasse in Bern, wo sich der Sitz der LWD befand. Parallel zur Modernisierung der Landwirtschaft zur Sicherstellung der Ernährung propagierte man mit der «Bauernkultur» eine «Idee, die dem modernen Erwerbsgeist entgegengesetzt» sei.⁴⁷

Das Verfassen von Hofchroniken sollte deshalb auch eine stark kompensatorische Funktion ausüben. In einer Zeit, wo die Behörden wie nie zuvor mit unzähligen Anbauverfügungen und Ablieferungspflichten in die Produktionsstrukturen der Betriebe eingriffen und die Betriebe primär zu Orten der rationellen Nahrungsmittelproduktion zu transformieren versuchten, sollten die Hofchroniken gleichzeitig die kontinuierlich-bruchlose Geschichte von organisch gewachsenen Höfen erzählen, die dank einem hohen Selbstversorgungsgrad erst noch eine hohe Autonomie aufwiesen – also genau das Gegenteil dessen, was das Volkswirtschaftsdepartement mit seinem Betriebsbüchlein anstrebte: nämlich die Umwandlung der bisherigen Höfe mit relativ komplexen Anbausystemen in output-maximierende Betriebe zur Produktion von Nahrungsmitteln für die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung.⁴⁸ Diese bei den Behörden mehr implizit vorhandenen als explizit formulierten Vorstellungen davon, was Hofchroniken denn genau sein

sollten, wurden von vielen Chronisten aufgenommen. So wurden Temporalbegriffe wie «ewig», «über Generationen», «unsre Vorfahren», «Wurzeln» und «Wachsen» besonders häufig verwendet. Damit kamen die Chronisten nicht nur den Erwartungen der Behörden nach, sondern integrierten auch den Bauern oft vage zugeschriebene Eigenschaften wie Beharrlichkeit, familiäre Pflichterfüllung und Denken in Generationen in ihre nun zunehmend die Form von eigentlichen Erzählungen annehmenden Hofchroniken. Die Vorstellung eines organischen Wachstums des Sozialen und Ökonomischen repräsentiert sich auch darin, dass fast alle Chroniken mit der Beschreibung des Landes und des Raumes beginnen.

Daneben beinhalten diese Hofchroniken interessanterweise auch nicht intendierte Elemente. Lag den Motive der Behörden bei der Förderung der Hofchroniken zu einem grossen Teil im Bestreben, vor allem zeitlose, Umbrüche und Krisen überdauernde und die Kontinuität verkörpernde Höfe zu porträtieren, so war schon der Prozess der individuellen Umsetzung und erst recht das Resultat, also die Hofchroniken selber, bemerkenswert vielfältig und komplex. Ein Grund dafür liegt schon in der Ausschreibung selber. Zwar wurde allen Teilnehmenden am Wettbewerb mit Christian Rubis Darstellung des Hofes Hertig im Untern Frittenbach eine Vorlage zugestellt, an der sie sich orientieren sollten. Aber gleichzeitig hiess es

46 Volkswirtschaftliche Gesellschaft des Kantons Bern: Jahresbericht und Sitzungsberichte 1942/43, Bern 1943.

47 Brief der Landwirtschaftsdirektion an den Ott Verlag, 18.2.1944, zit. nach: Moser, Peter: Entstehungsgeschichte. Die staatliche Stelle eines Landkultur-Pflegers, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1994/1, S. 11.

48 Im Betriebsbüchlein des EVD wurden fast ausschliesslich diejenigen wirtschaftlichen Tätigkeiten als – national erwünschte – Betriebsleistungen erfasst, die zur Abgabe von Produkten an die Behörden oder deren Verkauf auf dem Markt führten.

in den Anleitungen auch, eine Hofchronik zu schreiben bedeute, «alte Urkunden wie Kauf-, Ehe-, Erbschafts- und Teilungsverträge und sonstige Aufzeichnungen durchzuarbeiten, Hof- und Dorfchroniken, Zivilstandsregister und Grundbucheintragungen zu Rate zu ziehen, alte Inschriften und mündliche Überlieferungen auszuwerten und aus all dem das Bild des Hofes im Laufe der Zeiten zu zeichnen».⁴⁹ Das jedoch konnte nur machen, wer interessiert und fragend an das je unterschiedliche Material heranging. Dementsprechend unterschiedlich fielen auch die Resultate aus: Sie reichen vom handgeschriebenen, ein paar Seiten umfassenden Bericht über eigentliche Sammlungen von Quellen bis zu druckfertigen, von Lehrern mitverfassten Erzählungen. Die erstaunliche Vielfalt fiel schon Akteuren im Umkreis der Initianten selber auf. Die eingereichten Arbeiten wiesen «eine auffällige Verschiedenheit» auf, und zwar «sowohl im Aufbau wie nach Inhalt», meinte etwa Hermann Daepf. Er sah darin kein Problem, sondern, ganz im Gegenteil, eher ein Potenzial, das letztlich bestätige, «dass eben jeder, auch der kleinste Bauernhof, seine eigene Geschichte» habe.⁵⁰

Der trotz allen behördlichen Absichten relativ offene Prozess des ganzen Unternehmens Hofchronik-Förderung illustriert sich auch darin, dass einzelne Exponenten zuweilen sogar explizit von einer die Bauern emanzipierenden Hofgeschichtsforschung sprachen, die mit der Hofchronik-Aktion in Gang gesetzt werden sollte. Christian Rubi etwa war überzeugt, dass, wenn «dereinst im Kanton Bern unzählige Hofgeschichten entstanden sein werden», der «Berner Bauer in vermehrtem Masse ein eigenwüchsiger Mensch sein» würde, der die Stadt und ihre Kultur «achten», gleichzeitig aber auch wissen werde, «dass das Land seine eigenen Werte» habe, auf die er stolz sein dürfe.⁵¹ Und Hermann Daepf betonte: «Chronik bedeutet also so viel wie Rückblick, ohne mit Rückstand etwas zu tun zu haben.» Er war überzeugt, dass die «Abfassung einer Hofgeschichte»

fördernd auf die Bauernfamilie wirke, «ohne dass dabei die Mahnung der Stauffacherin «Schau vorwärts, Werner, nicht hinter dich» vergessen würde».⁵²

Archiv-Netzwerke als Grundlagen moderner Betriebsgeschichten

Die Art Hofchroniken, die wir seit den 1940er-Jahren kennen, ist bei allen Unterschieden in der Regel doch darauf ausgerichtet, anhand ausgewählter Dokumente eine möglichst lange Kontinuität des Hofes sowie seiner Bewirtschafter zu erzählen. Sie wurden oft geschaffen, um die Geschichte der entsprechenden Familie sicht- und damit auch gegen aussen kommunizierbar zu machen. Mit der einseitigen Betonung der Kontinuität tragen sie aber ungewollt nicht wenig dazu bei, die bäuerliche Bevölkerung gerade wieder aus der Geschichte heraus zu schreiben. Denn die Tendenz, den Hof und seine Bewirtschafter als zeitlose Wesen darzustellen, die allem Unbill trotzen, trägt – wie die ältere Agrargeschichtsschreibung bekanntlich auch – dazu bei, die Bauern als «ewige», von den historischen Umwälzungen letztlich verschonte Wesen darzustellen. Damit bewirken sie genau das Gegenteil von dem, was sie eigentlich beabsichtigen und worin auch ihr Potenzial liegt: nämlich in der Sichtbarmachung der vielfältigen Tätigkeiten

49 Bauern, lernt die Geschichte eurer Höfe kennen!, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 1941/1, S. 3.

50 Daepf, Hermann (Hrsg.): Hofchronik. Werbeschrift zum Anlegen von Hofchroniken im Schweizerbauernhaus, Thun 1944, S. 21.

51 Rubi, Christian: Geschichte des Hofes Hertig im Untern Frittenbach, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1941/1, S. 5–6.

52 Daepf, Hermann (Hrsg.): Hofchronik. Werbeschrift zum Anlegen von Hofchroniken im Schweizerbauernhaus, Thun 1944, S. 21.

der bäuerlichen Bevölkerung in der historischen Entwicklung und deren Interaktionen mit der lange Zeit stadtfixierten Herrschaft sowie, später, der dominierenden Industriegesellschaft. So werden Bauern und Bäuerinnen im Namen der Förderung «bäuerlicher Kultur» ungewollt auf blutleere, «zeitlose» Wesen reduziert, statt sichtbar gemacht als handelnde Akteure, an denen deutlich wird, wie Menschen sich in unterschiedlichen Situationen zu unterschiedlichen Zeiten verhalten.

Woran liegt es, dass im Prozess der Entstehung von Hofchroniken die gehegte Absicht oft in ihr Gegenteil verkehrt wird? Ein wesentlicher Grund liegt in der Doppelfunktion der Chronik als Quellensammlung und Darstellung zugleich. Dieser Doppelcharakter ist einerseits ein Potenzial, andererseits aber auch ein Problem der Form der Hofchronik. Denn diese stösst schnell an Grenzen – und zwar in beide Richtungen: sowohl derjenigen der Dokumentation als auch derjenigen der Erzählung. Die Sicherstellung von Quellen wird, wenn die Frage der Vermittlung ihrer Inhalte unmittelbar damit verbunden ist, eher behindert als gefördert. Denn es ist fast unvermeidlich, dass bereits im Prozess des Dokumentierens und Sammelns Kontinuitäten und Zusammenhänge konstruiert statt Lücken und Überlieferungsprobleme thematisiert werden. Mit der Engführung des Blicks auf die sich auf dem Hof befindenden Quellen werden auch die Analyse und die Darstellung «der» Geschichte des Hofes und der Menschen darauf eingengt. Eine explizite Thematisierung der Zufälligkeiten und Eigenheiten (die jeder Überlieferungsbildung inhärent ist) würde hingegen eine Perspektive auf das Potenzial allenfalls noch andernorts vorhandener Quellen ausweiten.

Agrarhistorisch relevante Quellen, die sich zur Erforschung von mikrohistorischen, alltagsgeschichtlichen oder historisch-anthropologisch ausgerichteten Erkenntnisinteressen eignen und Basismaterial für regional vergleichende Studien liefern oder als

Fallbeispiele für die makrohistorische Darstellung agrarpolitischer Entscheidungen und deren Auswirkungen dienen können, sind heute an den unterschiedlichsten Orten vorhanden. Diese Unterlagen dokumentieren betriebswirtschaftliche Reorganisationsbestrebungen, Bezugs- und Vermarktungsstrategien, Rationalisierungs- und Technisierungsprozesse, die Implementierung der Modernisierungsbestrebungen von Seiten der Behörden und den makroökonomischen Strukturwandel. Aber sie geben auch Auskunft über Themenbereiche wie die Verwissenschaftlichungsprozesse, die Geschlechterrollen oder religiöse Alltagspraktiken. Darüber hinaus rücken diese Quellenbestände Akteure ins Blickfeld, die von der Historiographie bisher wenig Berücksichtigung erfahren haben, wie etwa Bäuerinnen, Dienstboten, saisonale Arbeitskräfte oder auf den Höfen mitarbeitende Familienangehörige.

Quellen dieser Art fallen spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr nur auf den Höfen selber an, sondern zunehmend auch in vielen Institutionen an anderen Orten, mit denen die Betriebe in einem materiellen und immateriellen Austausch stehen. Dabei handelt es sich in den weitaus meisten Fällen um Teile von Aktenbeständen, die diejenigen, die auf dem Hof anfallen, sinnvoll ergänzen und ihrerseits zu weiteren Quellen ausserhalb dieser ersten ausserbetrieblichen Stufe führen. Die vielfältige Quellenlage, die heute zur Erarbeitung agrarhistorischer Darstellungen zunehmend zur Verfügung steht, ist nicht zuletzt auch eine Folge der *Vergesellschaftung des Agrarsektors*, die im 19./20. Jahrhundert stattgefunden hat.⁵³ Der in der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende Versuch, die auf der Nutzung lebender Ressourcen beruhende Landwirt-

53 Moser, Peter: Eine «Sache des ganzen Volkes»? Überlegungen zum Prozess der Vergesellschaftung der bäuerlichen Landwirtschaft in der Industriegesellschaft, in: *traverse* 2000/1, S. 64–77.

schaft der auf den Verbrauch fossiler Energieträger basierenden Industrie gleich zu machen, trug ebenfalls dazu bei. Verstärkt worden ist die Quellenbildung noch dadurch, dass gleichzeitig immer auch versucht wurde, die Landwirtschaft als das ganz «Andere» zu bewahren. Diese widersprüchliche, im Tagesgeschäft deshalb immer auch umstrittene Thematisierung der Landwirtschaft wirkte sich stets auch auf die Betriebe aus. Deshalb kann die Beschreibung ihrer Geschichte spätestens nach der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr nur aufgrund der Auswertung der auf den Höfen selbst anfallenden und allenfalls aufbewahrten Quellen beruhen. Ein differenziertes, der agrarischen Realität näherkommendes Bild eines bäuerlichen Betriebs wird erst durch die komplementäre Berücksichtigung der vielfältigen Quellenbestände ausserhalb des Betriebs möglich.

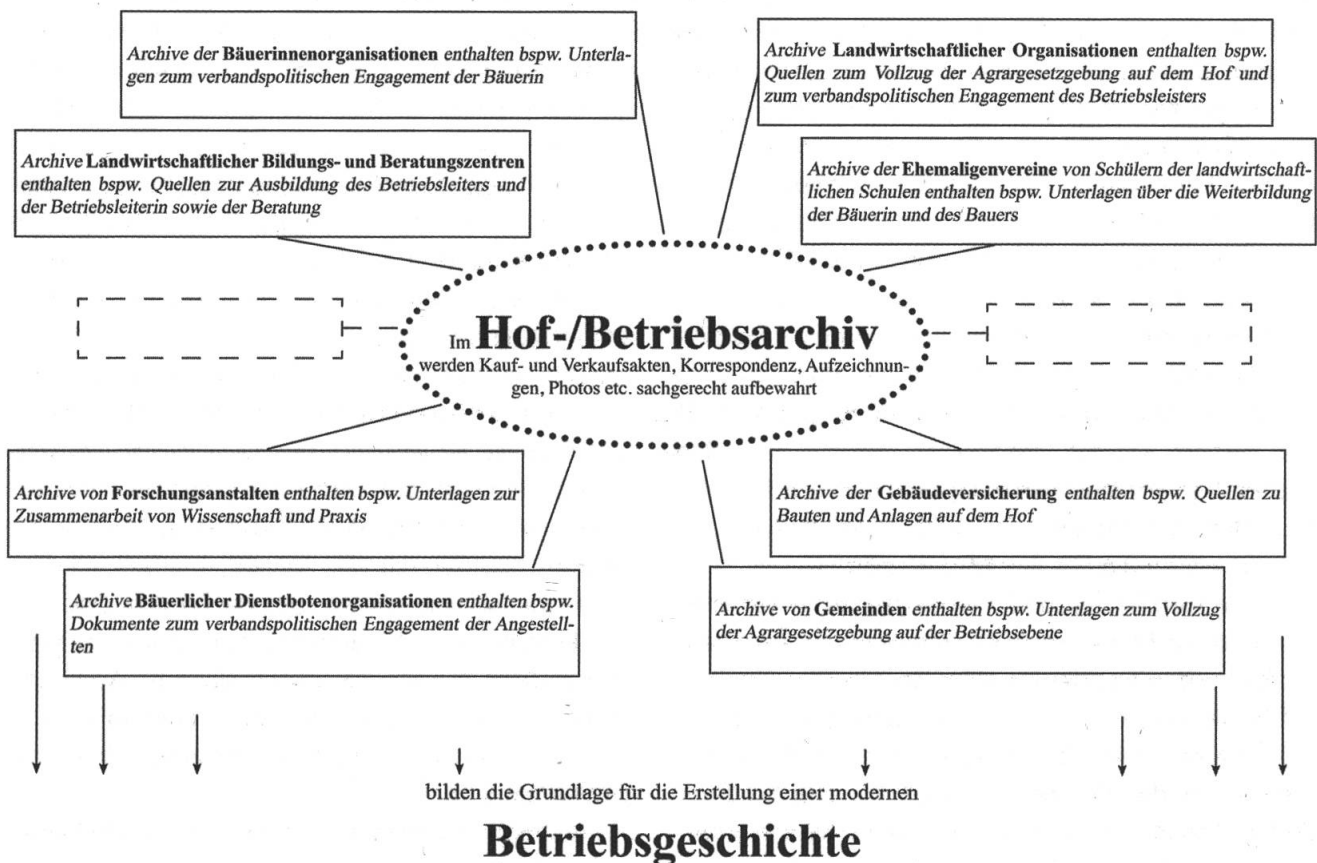
Die Geschichts- und Archivwissenschaften stehen deshalb heute vor der gemeinsam zu lösenden Aufgabe, den Doppelcharakter der Hofchroniken in beide Richtungen hin so auszubauen, dass sowohl die Quellensicherung wie auch die Darstellung der Geschichte der Betriebe ausgebaut werden kann. Nötig ist folglich nicht nur eine Systematisierung der Quellensammlung auf den Betrieben selbst, sondern auch eine Identifikation von Informationen und Unterlagen zum Hof, die ausserhalb des Betriebs anfallen und archiviert wurden. Es wäre sinnvoll, dazu eigentliche Archiv-Netzwerke aufzubauen, damit die für eine Betriebsgeschichte relevanten Quellenbestände überhaupt sichtbar und damit auch auswertbar werden.

Die Systematisierung der Archivierung auf den Betrieben muss von den Bewirtschaftern selbst an die Hand genommen werden. Bestehende Archivinstitutionen wie *Staatsarchive* oder das *Archiv für Agrargeschichte (AfA)* können hier individuelle Hilfestellungen bieten und die Frage insofern offensiv angehen, als sie sie in der Öffentlichkeit via Publikationen und Veranstaltungen zu einem Thema machen. Eine noch

wichtigere Rolle spielen diese Institutionen jedoch für die Bewahrung von Aktenbeständen ausserhalb der Höfe. Hier geht es neben der Identifikation von Aktenbesitzern, die in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Entwicklung des Betriebs stehen, vor allem darum, die Archivbestände solcher Institutionen zu erschliessen, die Findmittel dazu zugänglich und so die Quellen in der Öffentlichkeit auch bekannt zu machen. Aufgrund von ersten erfolgreichen Kooperationsprojekten zwischen dem Archiv für Agrargeschichte und dem Staatsarchiv des Kantons Thurgau wurde vom Thurgauischen Bauernverband und dem Staatsarchiv des Kantons Thurgau im Jahr 2008 das Projekt *Thurgauer Agrararchive* gestartet mit dem Ziel, die wichtigsten Archive landwirtschaftlicher Institutionen im Thurgau im Staatsarchiv zusammenzuführen und in Zusammenarbeit mit dem Archiv für Agrargeschichte zu erschliessen. Das Projekt kommt, wie bedauernswerte Lücken zeigen, nicht zu früh, ist aber gerade deshalb umso wichtiger. Bereits konnten erste Agrararchive, namentlich von Organisationen, die nicht mehr bestehen, übernommen werden.

Einmal erschlossen, können diese Archivbestände im Rahmen des bestehenden, ausbaubaren Online-Portals *Quellen zur Agrargeschichte* (vgl. www.agrararchiv.ch) öffentlich bekannt gemacht werden, so dass sich künftig Verfasser und Verfasserinnen von Betriebsgeschichten via diese Datenbank einen Überblick über die auch ausserhalb des Betriebs vorhandenen Quellen verschaffen können. Praktisch alle schon jetzt in dieser Datenbank verzeichneten Archivbestände enthalten für Betriebsgeschichten relevante Unterlagen. Es wäre eine für lokale Geschichtsvereine und kantonale Staatsarchive deshalb gleichermassen interessante und lohnenswerte Aufgabe, zusammen mit dem *Archiv für Agrargeschichte* regional- oder kantonsspezifische Präzisierungen und Vertiefungen innerhalb der Datenbank vorzunehmen.

Modell eines Archiv-Netzwerks als Grundlage zur Verfassung von Betriebsgeschichten



Der Aufbau solcher Archiv-Netzwerke ist eine ganz zentrale Voraussetzung zur Weiterentwicklung des Genres *Hofchroniken* in Richtung eigentlicher *Betriebsgeschichten*. Auf der Grundlage von Archiv-Netzwerken könnten erstmals auch Betriebsgeschichten von Höfen geschrieben werden, die es nicht mehr gibt. Ist im Genre *Hofchronik* der «Erfolg» des dargestellten Betriebs (gemessen in Form einer über Jahrhunderte dauernden Existenz) weitgehend eine Voraussetzung zur eigentlichen Thematisierung, so ermöglicht die über ein Archiv-Netzwerk aufgebaute Quellenlage auch das Verfassen von Betriebsgeschichten über Höfe, deren Bewirtschaftung, aus

welchen Gründen auch immer, im Laufe der Zeit aufgegeben wurde. Zwar haben nicht alle Hofchroniken grosse Höfe zum Gegenstand ihrer Darstellung, aber die Gattung als solches hat eine ihr innewohnende Tendenz, solche Höfe ins Zentrum zu rücken und damit ein Bild der Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsstrukturen zu vermitteln, das alles andere als repräsentativ ist und damit auch ein verzerrtes Bild der agrarischen Realität transportiert. Gerade in der Landwirtschaft gehörte das ökonomische «Scheitern» im 19. und 20. Jahrhundert ebenso zum Alltag wie der «Erfolg». Spätestens zu Beginn des 21. Jahrhunderts, wo es Dörfer gibt, in denen kein einziger

Bauernbetrieb mehr existiert, wird es unumgänglich, dass auch die Geschichte aufgelöster Betriebe thematisiert und dargestellt wird.

Der Aufbau von Archiv-Netzwerken dient nicht nur einer wissenschaftlich ausgerichteten Geschichtsschreibung. Auch interessierten Laien, die in der Vergangenheit als Verfasser von Hofchroniken im lokalen Rahmen nicht selten historische Identitätspflege betrieben haben, kommt eine verbesserte Quellenlage zugute. Archiv-Netzwerke sind deshalb auch als Förderung, nicht als Behinderung der Lokalgeschichtsschreibung gedacht. Und diese darf sehr wohl auch in der Form einer sinnstiftenden Konstruktion der eigenen Vergangenheit daherkommen, um in Zeiten von Verlustangst, Anpassungszwang und fundamentalem sozioökonomischem Wandel einen Beitrag zur Orientierung, Selbstvergewisserung und Sinnvermittlung zu leisten. Denn eine auf einer soliden Quellenlage basierende, theoretisch reflektierte wissenschaftlich ausgerichtete Geschichtsschreibung kann diese Form der Geschichtsschreibung problemlos in ihre eigene, einem umfassenderen Anspruch gerecht zu werden versuchende Darstellung integrieren – und gleichzeitig auch zum Thema machen, indem sie nach den immer neuen Bedingungen fragt, die diese Form der Identitätsstiftung hervorbringen. Damit ist nicht gemeint, dass der wissenschaftlich orientierte Historiker als «notorischer retrospektiver Beserwisser»⁵⁴ zu zeigen versucht, dass alles ganz anders war, als es in den Chroniken oder von der Lokalgeschichte beschrieben wurde, sondern dass er die *Bedingungen des Schreibens* von Hofchroniken und Lokalgeschichten ebenso zu rekonstruieren versucht, wie er der Aufforderung, die Bedingungen des eigenen, wissenschaftlichen Vorgehens laufend zu thematisieren und transparent zu machen, gerecht zu werden versucht.

Die mit der Schaffung von Archiv-Netzwerken ausgebaute Quellenlage ermöglicht es, die Geschichte der landwirtschaftlichen Betriebe in gesamt-

gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Zusammenhänge einzubetten und damit ein differenzierteres Bild der agrarischen Entwicklung als bisher zu zeichnen. Für eine kultur- und sozialhistorisch orientierte Agrargeschichte beispielsweise könnte der Betrieb als analytischer Bezugsrahmen konzeptualisiert werden, in welchem sowohl die sozialen Beziehungen innerhalb des Hofes als auch diejenigen zu ausserhalb des Betriebs agierenden Akteuren und sozialen Gruppen im Zentrum stehen.⁵⁵ Nicht nur die Beziehungen innerhalb von Familie und Verwandtschaft würden so Berücksichtigung erfahren, sondern auch diejenigen zu Dienstboten und saisonalen Arbeitskräften, zu Behörden, Verbänden und Organisationen und zu weiteren Sozialgruppen, die für die bäuerlichen Lebenswelten im 19. und 20. Jahrhundert relevant waren. Die in der Historiographie bisweilen kaum thematisierten Routinebeziehungen aus dem alltäglichen Arbeitsprozess könnten ebenso zur Darstellung gebracht werden wie die teilweise mit Konflikten beladenen und von politischer Mobilisierung geprägten Beziehungen zu Staat und Verbänden. Ausgehend von der Rekonstruktion dieser spezifischen bäuerlichen Erfahrungsräume könnte so versucht werden, die Impulse zu kollektivem und politischem Handeln aus konkreten Erfahrungen heraus zu rekonstruieren und das mikrogeschichtlich orientierte Konzept des landwirtschaftlichen Betriebs für makrogeschichtliche Fragestellungen anschlussfähig

54 Mergel, Thomas; Thomas Welskopp: Geschichtswissenschaft und Gesellschaftstheorie, in: Thomas Mergel/Thomas Welskopp (Hrsg.): Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, München 1997, S. 29.

55 In diesem Zusammenhang liesse sich auch an neuere Ansätze der Arbeiter- und Betriebsgeschichte anknüpfen, vgl. Welskopp, Thomas: Der Betrieb als soziales Handlungsfeld. Neuere Forschungsansätze in der Industrie- und Arbeitergeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996), S. 118–142.

zu machen. So verstanden könnte der Hof künftig in der Agrargeschichtsschreibung als sozialer Interaktions- und Erfahrungsraum thematisiert werden, in welchem sich Arbeits- und Kommunikationsbeziehungen, Macht- und Kooperationsverhältnisse zu einem komplexen sozialen Gefüge verdichten.

Potenzielle Verfasser von modernen Betriebsgeschichten knüpfen mit Vorteil bei den älteren, innerhalb des Genres der *Hofchroniken* entwickelten *Betriebschroniken* an. Die 1943 in der *Grünen* abgedruckten, als Betriebschroniken definierten Erfahrungsberichte zweier praktisch tätiger Landwirte beispielsweise sind eigentliche Anleitungen zur Reflexion über das eigene, individuelle Tun in einem mit widersprüchlichen Erwartungen überladenen Zeitraum. Sie stellen denn auch weit mehr als eine Chronik dar, thematisieren sie doch auch den zeitbedingten gesellschaftlichen Kontext und die ökologischen Bedingungen bäuerlichen Wirtschaftens. Wenn es modernen Betriebsgeschichten gelingt, die jeweiligen gesellschaftlich-kulturellen wie die ökologischen Bedingungen menschlichen Handelns im Agrarbereich transparent und damit nachvollziehbar zu machen, dann steht auch dem Anliegen der Förderer der Hofchroniken in den 1970er-Jahren nichts entgegen, mit diesen Darstellungen «der ländlichen wie der städtischen Bevölkerung darzutun, was es braucht, einen Bauernhof zu führen» und ihn «von einer Generation zur andern unversehrt, ja verbessert zu übergeben». ⁵⁶ In diesem Kontext müsste dann auch die Aufgabe eines Betriebs nicht mehr (ausschliesslich) als persönliches Scheitern des Betriebsleiters oder der Familie interpretiert werden. Den im 20. Jahrhundert zu einer weitgehend eigenständigen Gattung gemachten Hofchroniken kommt – bei aller Beschränktheit und Kompensationsfunktion, die ihr innewohnt – das Verdienst zu, in dieser Hinsicht wichtige Vorarbeiten geleistet zu haben. Es lohnt sich deshalb, sich mit ihnen in Zukunft näher auseinanderzusetzen.

56 Roth, Alfred G.: Geleitwort, in: *Berner Bauernhofchroniken*, hrsg. von der Volkswirtschaftskammer Emmental, Bd. 2, Langnau i. E. 1974, S. 9.

